

## Dialogbereitschaft im Kontext Flüchtlingsengagement

### Wie eine gesellschaftliche Annäherung beginnen könnte

*Christel Kumbruck, Maik Dulle, Marvin Vogt, Laura Reckmann*

#### Spannungsfeld Flüchtlinge in Deutschland

Das Thema Flüchtlingsengagement ist in Deutschland ein Spannungsfeld, in welchem die Graustufen dem binären Schwarz-Weiß-Denken gewichen sind: Auf der einen Seite stehen die Flüchtlingshelfer/innen, die Geflüchtete mit pragmatischer Hilfe bei den Problemen des Alltags in Deutschland unterstützen. Auf der anderen Seite stehen die Skeptiker/innen, die die deutsche Flüchtlingspolitik kritisieren und sich gegen die Aufnahme von Geflüchteten einsetzen. Die Fronten scheinen zwischen den Beteiligten glasklar abgesteckt und entsprechend verhärtet zu sein. In einem mehrjährigen qualitativen Forschungsprojekt zu dieser Problematik kamen zum ersten Mal Engagierte aus beiden Lagern gleichermaßen zu Wort. Ziel war es, objektiv und vorurteilsfrei in die Denkwelten der Interviewten eintauchen zu können und so Beweggründe für ihr jeweiliges Handeln zu identifizieren. Die Autor/innen konnten hierbei aufzeigen, dass es entgegen den Erwartungen durchaus auch Gemeinsamkeiten zwischen den scheinbar konträren Einstellungen der Engagierten gibt. Gemeinsamkeiten, auf die man aufbauen könnte. Im Rahmen des neuen Sammelbands von Kumbruck (1) haben sich die Autor/innen ausgiebig damit beschäftigt, warum ein Dialog zwischen Flüchtlingshelfer/innen und Skeptiker/innen der Flüchtlingspolitik oftmals scheitert. Dabei geben beide Seiten an, dass sie zum Dialog bereit wären, sich diesen wünschen, oder gar selbst suchen (1; 2).

#### Scheiternde Dialogbemühung oder nicht ernstgemeinte Absicht?

Zwangsläufig stellt sich die Frage, was im Rahmen dieser Dialogbemühungen falsch läuft oder ob es sich bei der Bekundung zur Dialogbereitschaft eher um eine Phrase als um eine ernstgemeinte Absicht handelt. Auffällig ist, dass eine Vielzahl von Engagierten zwar beteuert, an einem Dialog interessiert zu sein, gleichzeitig aber nicht davor zurückschreckt, die Gegenseite abzuwerten oder zu beleidigen, was selbstverständlich eine Chance auf Dialog unmöglich macht. Dieser Gegensatz wird von den Engagierten (beider Seiten) nicht ausreichend reflektiert. Zur Veranschaulichung hier das Zitat einer Interviewten als Beispiel, entnommen aus Kumbruck, Dulle und Vogt (2): »Wir müssen miteinander reden, aber ich erzähle kurz eine Geschichte von vorherigem Donnerstag aus dem Museum, wo jetzt zurzeit eine Ausstellung zum Thema Rassismus läuft[...]. Da lädt einer ein [Schirmherr der Ausstellung- Anm. d. Verf.], der von der Stadt verhätschelt und gefördert wird. [...] Ich sage es mal mit meinen Worten, ein Arschloch.«

Als Erklärungsansatz für diese fehlende Reflektionsfähigkeit kann das Johari-Fenster nach Joseph Luft und Harry Ingham (3) herangezogen werden: Luft und Ingham gehen davon aus, dass es Bereiche gibt, die für Menschen schwer zu reflektieren sind. Diese Bereiche bilden sogenannte »blind areas« oder auch blinde Flecken.

Diese blinden Flecken können vor allem aus einem Mangel an Eigenwahrnehmung bzw. schlichtem Unwissen resultieren (4). Gleichzeitig können diese blinden Flecken aber aktiv aufrechterhalten werden, z.B. wenn dadurch kognitive Unstimmigkeiten, auch Dissonanzen genannt, reduziert werden (5).

Auf das obige Zitat angewandt würde dies Folgendes bedeuten: Die Bereitschaft zum Dialog mit dem Gegenüber («miteinander reden») auf der einen Seite, und der gleichzeitigen Beleidigung des Gegenübers («Arschloch») auf der anderen Seite stehen sich diskrepanz gegenüber und erzeugen dadurch kognitive Dissonanz/Unstimmigkeit bei der Person (6). Blendet man nun aber die eigene beleidigende Tendenz der Gegengruppe gegenüber aktiv aus, bleibt logischerweise nur noch die eigene Bereitschaft zum Dialog in der Eigenwahrnehmung über. Dies kann wiederum einen positiven Einfluss auf das Selbstbild haben (7): Schließlich nimmt sich die Person nun selbst als offen und gesprächsbereit wahr, nicht aber als aggressiv und abwertend. Engagierte Personen haben also durchaus ein Interesse daran, blinde Flecken wie die Tendenz zur Abwertung der Gegengruppe, nicht zu reflektieren, sondern stattdessen sogar aufrechtzuerhalten.

## Dialogbereitschaft beginnt im Kopf des Einzelnen

Laut Luft und Ingham können blinde Flecken nur dann ausgeleuchtet werden, wenn die Person erstens ein ernstes Interesse an Feedback hat und dieses zweitens auch erhält (3). Von daher kann eine Dialogbemühung grundsätzlich nur dann positiv gestaltet werden, wenn das Level an Selbstwahrnehmung («self-awareness») dazu ausreicht, um auch die eigenen negativen Verhaltensweisen zu reflektieren (8). Im Zusammenspiel mit der Fähigkeit, andere Perspektiven zu übernehmen (9) und darauf ggf. entstehende gegensätzliche Meinungen auch auszuhalten (die sogenannte »Ambiguitätstoleranz«; 10) können so scheiternde Dialoge vermieden bzw. die Wahrscheinlichkeit für einen gelungenen Dialog beider Seiten erhöht werden.

Um die Anfangsfrage dieses Textes zu beantworten, muss mit Blick auf die in dieser Studie vorgefundenen Ergebnisse festgehalten werden, dass sich eine Vielzahl der Engagierten in einer Art blinden Dissonanz-Reduktionsmodus befindet: Die Dialogbereitschaft wird in sozial- erwünschter Weise bejaht, obwohl die Engagierten aus psychologischer Sicht tatsächlich (noch) nicht bereit sind, ihre selbstdienlichen blinden Flecken näher auszuleuchten, da dies zu Dissonanzen im Selbstbild führen würde. Der bald erscheinende Sammelband von Kumbrock (1) enthält mit Blick auf das Thema Selbstreflexion auch einige praktische Tipps und Hilfestellungen, um die eigene Reflexionsfähigkeit zu schärfen.

## Annäherung durch überlappende Sichtweisen

Es ist also festzuhalten: Trotz mehrerer psychologischen Mechanismen, die einen Dialog zwischen beiden Seiten erschweren, ist dieser prinzipiell möglich. Die anschließende Frage ist deshalb, wie der oft bekundete Wunsch nach Dialog konkret umzusetzen wäre. Basierend auf den Aussagen der interviewten Engagierten (1) können zwei Arten der Annäherung in Betracht gezogen werden: Die Annäherung durch überlappende Sichtweisen beider Seiten, die also auf einer praktischeren und konkreteren Ebene stattfindet, sowie die Annäherung durch das Feststellen von Gemeinsamkeiten auf einer abstrakteren, höheren Ebene.

Der erstgenannte Ansatz ermöglicht es, anhand einer einzelnen konkreten Einstellung oder Meinung überhaupt ins Gespräch zu kommen. Hierfür bieten sich insbesondere Überlappungen zwischen den Sichtweisen der Engagierten an. Folgende Punkte können exemplarisch dafür geeignet sein:

- Unbedingte Gewaltfreiheit beim Ausüben des eigenen Engagements: In diesem Punkt herrscht eine eindeutige Überlappung zwischen beiden Positionen. Gewaltfreiheit ist nicht verhandelbar.
- Kritik an der Flüchtlingspolitik und insbesondere deren Kommunikation: Gerade hier besteht recht große Einigkeit darin, dass bestimmte Entscheidungen zu kurz gedacht oder in der Praxis nicht umsetzbar seien. Vor allem wird von beiden Seiten kritisiert, dass missverständliche oder widersprüchliche Aussagen getätigt wurden und politische Entscheidungen nicht oder viel zu spät kommuniziert wurden.
- Verbindliche Regeln für das Zusammenleben: Auch Flüchtlingshelfer/innen ziehen eine klare Grenze, wenn Flüchtlinge keinen Willen zur Integration zeigen und teilen darin auch Ansichten der Skeptiker/innen. Dazu gehört z.B. das Erlernen der deutschen Sprache, ein Mindestmaß an Offenheit gegenüber der deutschen Kultur, die Gleichstellung der Frau oder auch die Akzeptanz von Regeln und Verpflichtungen in Kontext der Arbeitswelt. Dass die Achtung des Gesetzes und des Rechtsstaats ebenfalls dazu zählt, ist selbstverständlich.

Diese Aspekte sind nur einzelne Beispiele, bei denen sehr hohe Gemeinsamkeiten unter allen befragten Engagierten deutlich werden. Ein ergebnisoffenes aufeinander zugehen anhand von ganz kleinen Punkten ist auch eine Möglichkeit, nach weiteren Übereinstimmungen oder zumindest Ähnlichkeiten auf der anderen Seite Ausschau zu halten.

## Annäherung durch Gemeinsamkeiten auf einer höheren Ebene

Der zweite Ansatz, nämlich das Sichtbarmachen und Verinnerlichen von Gemeinsamkeiten auf einer höheren Ebene, benötigt mehr kritisches Reflektieren der eigenen Position und entsprechend auch ein höheres Maß an Selbstwahrnehmung und Ambiguitätstoleranz. Im Gegenzug hat dieser Ansatz dafür das Potenzial inne, die Beteiligten eben nicht nur in einzelnen und kleineren Details, sondern auch im Rahmen des »großen Ganzen« näher zusammenzubringen. Dies kann dadurch erreicht werden, indem die verschiedenen Meinungen abstrahiert und zu einem gemeinsamen Oberziel verdichtet werden. Dadurch entsteht- basierend auf den eigenen Argumenten der jeweiligen Personen- ein Konsens, der sowohl als Ausgangslage als auch als finales Ziel definiert sein kann.

Im Kontext der Flüchtlingsaufnahme könnte dies z.B. die Aussage sein, dass sich alle Menschen in Deutschland wohlfühlen wollen, können und sollen. Da davon auszugehen ist, dass Vertreter/innen beider Seiten diese Aussage unterstützen würden, stehen sich diese nun also nicht mehr gegenüber. Anhand dieses Oberziels werden nun die Argumente auf einzelne konkretere Ebenen heruntergebrochen. Entsprechend dieses Schemas plädieren Flüchtlings skeptiker/innen in den geführten Interviews beispielsweise für eine effizientere Entwicklungshilfe und Außenpolitik, damit Menschen gar nicht erst nach Deutschland flüchten müssen. Die Flüchtlingsunterstützer/innen hingegen investieren ihre Zeit und Mühen in die Menschen, die trotzdem noch nach Deutschland flüchten und tun ihr Möglichstes, damit diese nicht sich selbst und ihrem Schicksal überlassen werden, sondern hier die deutsche Sprache lernen, eine Aus-, Fort- oder Weiterbildung bekommen können und so ein

wertvoller Teil der Gesellschaft werden können. Wichtig ist hierbei immer wieder zu betonen, dass dies beides der Erreichung des gemeinsamen Ziels dient und nur unterschiedliche Ansätze dafür gewählt werden.

## Zusammenfassung

Die Gesellschaft mag in Bezug auf die Flüchtlingsthematik in Deutschland verhärtet und in ein Schwarz-Weiß-Denken verfallen sein. Und die Barrieren für einen Dialog sind ohne Zweifel vielfältig, komplex und herausfordernd. Abbaubar sind sie aber ebenfalls. Mit den Worten von Helmut Schmidt ist festzuhalten: »Eine Demokratie, in der nicht gestritten wird, ist keine«. Wenn Streit nicht als Gegeneinander, sondern als Dialog auf Augenhöhe verstanden wird, wenn Argumente sachlich ausgetauscht und nicht emotional-persönlich als Anfeindung genutzt werden, wenn Kritik probat und nicht provokativ eingesetzt wird, dann kann ein Streit tatsächlich helfen, die Gesellschaft (wieder) näherzubringen, denn dadurch werden eben auch Überlappungen und Gemeinsamkeiten sichtbar, auf denen aufgebaut werden kann.

## Hinweis

Dieser Beitrag ist zuerst im Newsletter Nr. 09/22 des [Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement \(BBE\)](#) erschienen und bezieht sich auf den Sammelband »Spannungsfeld Flüchtlinge – Ein psychologischer Blick auf Engagierte und die Dialogkultur«, welcher voraussichtlich im August 2022 erscheint.

## Literatur

- (1) Kumbruck, C. (Hrsg.). (2022): Spannungsfeld Flüchtlinge - Ein psychologischer Blick auf Engagierte und die Dialogkultur. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- (2) Kumbruck, C., Dulle, M. & Vogt, M. (2020): Flüchtlingsaufnahme kontrovers. Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten von Engagierten. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- (3) Luft, J. & Ingham, H. (1961): The Johari Window: a graphic model of awareness in interpersonal relations. Humanrelationstraining news, 5(9), 6-7.
- (4) Rasheed, S. P. (2015): Self-awareness as a therapeutic tool for nurse/client relationship. International Journal of Caring Sciences, 8(1), 211-216.
- (5) Insko, C. A., Worchel, S., Songer, E. & Arnold, S. E. (1973): Effort, objective self-awareness, choice, and dissonance. Journal of Personality and Social Psychology, 28(2), 262-269.
- (6) Festinger, L. (1957): A theory of cognitive dissonance. Evanstone, IL: Row, Peterson.
- (7) Dimaro, L. V., Roberts, N. A., Moghaddam, N. G., Dawson, D. L., Brown, I. & Reuber, M. (2015): Implicit and explicit self-esteem discrepancies in people with psychogenic nonepileptic seizures. Epi/psy & Behavior, 46, 109-117.
- (8) White, A. A., Logghe, H. J., Goodenough, D. A., Barnes, L. L., Hallward, A., Allen, I.M., Green, D., W., Krupat, E. & Llerena-Quinn, R. (2018): Self-awareness and cultural identity as an effort to reduce bias in medicine. Journal of Racial and Ethnic Health Disparities, 5(1), 34-49.

(9) Krauss, R. M. & Fussell, S. R. (1991): Perspective-taking in communication: Representations of others' knowledge in reference. *Social cognition*, 9(1), 2-24.

(10) Hosseini Fatemi, A., Khajavy, G. H. & Choi, C. W. (2016): Testing a model of intercultural willingness to communicate based on ethnocentrism, ambiguity tolerance and sensation seeking: The role of learning English in Iran. *Journal of Intercultural Communication Research*, 45(4), 304-318.

### Autor/innen

---

**Prof. Dr. Christel Kumbruck** ist Arbeits- und Organisationspsychologin, zuletzt mit einer Professur für Wirtschaftspsychologie an der Hochschule Osnabrück. Einer ihrer Schwerpunkte ist die interkulturelle Wirtschaftspsychologie. Sie hat den qualitativen Teil des gemeinsamen Forschungsprojektes mit dem SI-EKD »Zivilgesellschaftliches Engagement: Was bewegt Menschen in Deutschland dazu, sich im Rahmen der Flüchtlingsthematik zu engagieren?« geleitet; Kontakt: [c.kumbruck@hs-osnabrueck.de](mailto:c.kumbruck@hs-osnabrueck.de)

**Maik Dulle**, M. Sc., ist studierter Arbeits- und Organisationspsychologe. Er hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Osnabrück im v.g. Projekt gearbeitet. Seit Mai 2019 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand Mitglied der Arbeitsgruppe Digitales Marketing von Prof. Dr. Maik Eisenbeiß an der Universität Bremen tätig; Kontakt: [dulle@uni-bremen.de](mailto:dulle@uni-bremen.de)

**Marvin Vogt**, M. Sc., ist Wirtschaftspsychologe und Konsumforscher und hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HS Osnabrück gearbeitet. Seit 2020 arbeitet er als Research Consultant in einem Berliner Marktforschungsinstitut. Daneben ist er als Dozent für empirische Forschungsmethoden sowie Marketing tätig; Kontakt: [kontakt@marvin-vogt.de](mailto:kontakt@marvin-vogt.de)

**Laura Reckmann**, B. Sc., ist studierte Wirtschaftspsychologin und angehende Kommunikationsmanagerin. Sie war als studentische Hilfskraft mit Abschluss des Projektes an der HS Osnabrück tätig; Kontakt: [reckmann.info@t-online.de](mailto:reckmann.info@t-online.de)

### Redaktion

---

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6

53177 Bonn-Bad Godesberg

E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)